

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger in Wilsdruff.

No. 138.

Sonnabend, den 21. November

1896.

Bekanntmachung.

die unabhömmlichen Lehrer betr.

Die Schulvorstände des hiesigen Bezirkes werden veranlaßt, über die für den Fall einer Mobilmachung als unabhömmlich zu bezeichnenden Lehrer bis zum 5. Dezember d. Js.

unter Benutzung des Seite 166 des Gesetz- und Verordnungsblattes vom Jahre 1876 ersichtlichen Aufstellers Anzeige anher zu erstatten. Fehlanzeigen sind nicht erforderlich. Meißen, am 16. November 1896.

Königliche Bezirkschulinspektion.

J. B. Meusel, Regierungsassessor.

Schulrath Wangemann.

Mittwoch, den 25. dies. Mon., 10 Uhr Vormittags

gelangen in der Neger'schen Mühle zu Sachsdorf 2 Pferde, 2 Wagen, 1 Decimalwaage, 1 Schreibtisch und 1 Bactrog gegen Baarzahlung zur öffentlichen Versteigerung. Sekt. Busch, Ger.-Bolz.

Totenfest.

„O Lieb, so lang du lieben kannst,“ das ruft uns der heutige Tag, an dem wir das Andenken an unsere Verstorbenen feiern, laut und vernehmlich zu! Sie sind dorthin gegangen, von woher Niemand wieder auf diese Erde zurückkehrt. Und als die Stunde des schmerzlichen Abschieds da war, als wir ihnen die lieben treuen Augen zurückließen, da erhob sich in unserm Herzen neben dem tiefen Schmerzes auch noch ein anderes Gefühl von noch größerer Bitterkeit, das der Selbstanklage wegen so mancher Lieblosigkeit, die der nunmehr Heimgegangene in seinem Leben von uns erfahren hatte. Wir wußten wohl, es war längst vergeben; aber dennoch war das Gefühl da und ließ sich nicht bannen, ach wenn er noch einmal mit dir lebte, noch einmal mit dir wandelte, wie viel werther sollte er von dir gehalten. Darum, Lieb, so lang du lieben magst; die Stunde kommt, die Stunde naht, da du an Gräbern stehst und klagst. Mancher Streit, manche scharfe Rede, mancher Unfriede würde vermieden, wenn wir mehr auf das Ende hinsähen und immer daran dächten, wie kurz die Lebenszeit ist, viel zu kurz, um sie mit Kauf und Streit zu vergeuden. Sei sie ganz der Liebe gewidmet! Mit solchen Gedanken gehen wir heute hinaus auf den Friedhof, auf den Gottesacker, wo Gott der Herr seine Saat ausgesät hat, „dem Tage der Garben zu reifen.“ Wir wissen wohl, es ist nur Staub, der hier zum Staube gelegt worden ist; aber dennoch schmädeln wir die Gräber der unieren, dennoch besuchen wir sie gern, nicht als ob wir glaubten, dort den Seelen derselben näher zu sein, sondern weil dieser Ort mit seinem Ernst und seinem Frieden, mit seinen Thränen und seinem Trost uns die ersehnte Stille bietet, die wir brauchen, um die Erinnerung an die Verstorbenen recht zu feiern. Und diese Erinnerung, sie ist aus Wehmuth und aus Hoffen gemischt. Gewiß fängt heute an den Gräbern besonders des letzten Jahres manche Wunde wieder neu zu bluten an; aber auch der Trost soll heute an den Gräbern nicht fehlen. Wenn unsere Toten hier im Glauben lebten, so sind sie heimgegangen, so sind sie nach Hause gekommen. Alles Leid und alle Schmerzen dieses Lebens, die Sünde und ihre Folgen sind überwunden. Sie sind bei dem Herrn, bei ihm, der die Auferstehung und das Leben ist; und der Christ, der selbst im Glauben steht, darf hoffen, sie dort einst wiederzufinden. So bietet uns die Gedankfeier der Verstorbenen denn reichen Trost, aber sie richtet auch an uns die ernste Mahnung: Bedenke, daß du sterben mußt. Halte dich bereit und fertig, zu gehen, wenn Gott ruft, und höre täglich Christi Wort und nimm's zu Herzen: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt.“

Tagesgeschichte.

Am Dienstag kam im Reichstage die Interpellation Meusel (freis. Volkspartei), das Duell und den Fall Brüssewicz betr., zur Verhandlung. Was den Gang derselben betrifft, so muß zunächst hervorgehoben werden, daß die Anfrage diesmal vom Reichskanzler eine ausführliche und alleseitig befriedigende Beantwortung erfuhr. Hiernach ist vom Kaiser der Befehl ertheilt worden, eine Umgestaltung der Allerhöchsten Kabinettsordere vom Jahre 1843, über das militärgerichtliche Verfahren im Sinne der Bekämpfung der Duelle vorzunehmen. Schwierig war die Aufgabe, die dem Reichskriegsminister von Gohler zufiel. Er hatte die Angelegenheit zunächst auf die Armee aus Anlaß des Falles

Brüssewicz zurückzuweisen, und zog sich dabei das Mißfallen der Demokraten aus den Reihen der Linken und der Mitte zu. Er erklärte, daß der Fall Brüssewicz noch nicht beendet sei und sich deshalb vorläufig noch der Besprechung entziehe, vor allem dürfe man den Fall nicht zu einem Angriff auf die gesammte Armee benutzen; denn diese bedauere ihn ohne Ausnahme. Wenn man immer von Ausschreitungen der Armee spreche, so müge man bedenken, daß eine planmäßige Verhütung gegen die Armee an der Tagesordnung ist, und daß die Fälle sich vermehren, in denen Offiziere auf der Strafe von wildfremden Menschen verhöhnt und angefallen werden. Dies sei die Folge einer Verhütung, die leider jetzt auch in den Reichstag verpflanzt werde. In solchen Fällen besinde sich der Offizier genau so im Stande der Nothwehr, wie der Civilist. Damit hatte der Minister bei den Demokraten ins Wespennest gestochen. Der Sozialdemokrat Bebel benützte die Gelegenheit zu den zügellosesten Angriffen, die leider vom Präsidenten nicht gerügt wurden.

Die Presse des Auslandes beschäftigt sich mit der Reichstagsitzung vom Montag eingehend. Die Wiener Blätter sprechen sich befriedigend über die Erklärungen der Regierung im Reichstage aus. Dem Dreibunde sei aus ihr eine neue Kräftigung zu theil geworden. Die „Neue Freie Presse“ sagt, der Reichskanzler habe in der Beantwortung der beiden ersten Punkte der Interpellation nicht den Rahmen der gestellten Anfragen überschritten, dagegen die dritte Frage ebenso ausführlich als warm beantwortet. Die Versicherung des Fürsten Hohenlohe über das Verhältnis Deutschlands zu den verbündeten Staaten sei die werthvollste seiner Antworten, denn sie beziehe sich auf die Gegenwart und werde den Rest des Mißtrauens, das die Hamburger Enthüllungen rege machten, beseitigen. Das „Neue Wiener Tageblatt“ schreibt: In Oesterreich-Ungarn und Italien werde man mit besonderer Sympathie von den über jeden Zweifel erhabenen, korrekten und loyalen Erklärungen der deutschen Reichsregierung Kenntnis nehmen. Die Debatte habe auch deutlich gezeigt, welcher große Werth in politischen Kreisen Deutschlands auf das ungetrübtte Verhältnis zu Oesterreich-Ungarn gelegt werde. Die Hamb. Enthüllungen hätten auf Umwegen beruhigende Friedenserklärungen zu stande gebracht. — Das „Fremdenblatt“ führt aus: Die Erklärungen des Fürsten Hohenlohe und des Staatssekretärs Frhr. Marschall von Bieberstein im deutschen Reichstage auf die Interpellation der Centrumpartei, machten durch ihre Klarheit, Ruhe und Loyalität einen ungemein sympathischen Eindruck. Der Hinweis auf die Bedeutung, welche die natürlichen Interessen der Mächte für ihr gegenseitiges Verhältnis besäßen, verleihe den ausgezeichneten Darlegungen einen echten staatsmännischen Charakter, und die mit Deutschland verbündeten Völker könnten darin, sowie in der ausdrücklich als Hauptlinie der deutschen Politik bezeichneten Parole, treu und uneingeschränkt festzuhalten an dem Bündniß mit Oesterreich-Ungarn und Italien, einen neuen Beweis dafür erblicken, daß wir das unerschütterliche Vertrauen in die Staatskunst wie in die Loyalität unseres mächtigen Allirten voll aufrecht erhalten. — Die „Morning Post“ sagt, die Antwort des Fürsten Hohenlohe auf die Interpellation des Abgeordneten Grafen Hompesch sei durch die große Zurückhaltung gekennzeichnet, welche die öffentliche Meinung nach den Traditionen der Diplomatie voraussetze. Die Rede des Staatssekretärs Frhr. v. Marschall ist der augenscheinliche Beweis dafür, daß die Regierung sich des Vor-

theiltes bewußt sei, den ihr die Enthüllungen gegeben haben. — Die „Times“ führen aus, das Versprechen, daß die deutsche Regierung Bismarcks Enthüllungen weder bestätigen noch leugnen werde, ist streng eingehalten worden. Es ist nichts gesagt, was nicht schon lange allgemein bekannt war. Nachdem nunmehr jener ungerechten und vielleicht sogar böswilligen Erfindung von englischen Einflüssen auf die deutsche Politik so kategorisch von der Regierung widersprochen worden ist, können wir hoffen, daß man davon nichts wieder hört oder daß sie bei Leuten mit gesundem Menschenverstande nicht ferner mehr Glauben findet. Die Debatte im Reichstage ist, was sie auch sonst bewiesen oder unbewiesen lassen mag, ein vündiger Beleg für die Festigkeit der Bande, welche den Dreibund verknüpfen. — Die „Daily News“ bemerken, die Debatte habe kaum ein bestimmtes Ergebnis geliefert. Der Geheimvertrag sei kein aggressiver gewesen. Es sei deshalb kein Grund vorhanden, weshalb die Kenntniß desselben Unruhe erregen sollte. Er sei vielmehr seiner Natur nach ein Defensivvertrag gewesen und hätte deshalb bei den friedlichen Staaten keinen Anstoß erregen können. Das Blatt bemerkt weiter, Bismarck sei noch immer eine bedeutende Macht in Deutschland, besonders im Süden. — Der „Standard“ sagt, der Reichskanzler Fürst zu Hohenlohe und Freiherr v. Marschall hätten den vorsichtigen Ton niemals fallen gelassen und ihre Sprache den Anforderungen der Gelegenheit entsprechend abgemessen.

Das Defizit der Berliner Gewerbeausstellung war von der „Berliner Anstaltungszeitung“ auf etwa 1200000 M. veranschlagt worden. Jetzt schreibt das Blatt, daß seine nach vorzüglichster Information gegebene Schätzung noch eine zu optimistische war. Die Quote, mit welcher die Garantiefondszeichner in Anspruch genommen werden müssen, wird sich auf ungefähr 35 Prozent belaufen. Das Defizit sei auf mindestens 1 1/2 Mill. M. zu veranschlagen.

Erden, 17. November. In der letzten Nacht brach hier ein Brand aus, der sechs Häuser vernichtete. Zwei Personen verbrannten. Eine Dame, welche, um sich zu retten, aus dem Fenster sprang, brach beide Beine. Sie ist ihren Verletzungen erlegen.

Remel, 17. November. In der vorigen Woche ging im Kurischen Haff ein Döfster Reisefahrer unter. Wie jetzt festgestellt ist, ertranken hierbei 7 Personen: ein Schiffer, seine Frau und 5 Kinder im Alter von 17 Jahren bis 9 Monaten. Schiff und Ladung sind verloren.

Das bemerkenswertheste jüngste Ereigniß auf dem Gebiete der Weltbegebenheiten ist wohl der am 26. Oktober endlich erfolgte Friedensschluß zwischen Italien und Abyssinien, womit sich ersterer Staat aus seiner recht fatalen afrikanischen Stellung noch ganz leidlich heraushilft. Major Nerazini, der italienische Unterhändler beim Negus Menelik, hat seiner Regierung in einer ausführlichen Depesche die Friedensbedingungen mitgetheilt. Die wesentlichsten Punkte derselben bilden die Bestimmungen, daß der die Oberhoheit Italiens über Abyssinien ausführende Vertrag von Uccialli abgeschafft wird und Italien die vollkommene Unabhängigkeit Abyssiniens anerkennt, daß als einstweilige Grenze zwischen beiden Ländern die Linie Marel-Belesana-Muna festgesetzt wird und daß später Sondergesandte der beiderseitigen Regierungen die definitive Grenze dann durch freundschaftliche Uebereinkunft festsetzen sollen. Weiter soll auch eine handelspolitische Uebereinkunft zwischen beiden Staaten abgeschlossen werden. Ferner spricht der Vertrag die Freigabe der italienischen Gefangenen sofort nach voll-